4

Rathschläge an das Publikum

zur Verhütung und Heilung

der herrschenden

asiatischen Cholera

von

Dr. J. R. Lichtenstädt

Professor der Medicin, Mitglied der Kais. Leopold. Akademie der Naturforscher, und mehrerer anderer gelehrten Gesellschaften in Bonn, Breslau, Moskau, St. Petersburg und Würzburg, practischem Arzte zu St. Petersburg rc.

Berlin 1831.

In der Haude und Spenerschen Buchhandlung.

(S. J. Joseephy.)

Einleitung.

Obgleich man in der neuern Zeit allgemein überzeugt worden ist, daß die für das Publikum geschriebenen Anweisungen zur Heilung von Krankheiten ihren Zweck oft verfehlen, weil nur die vollständige Kenntniß und Erfahrung des Arztes für jeden Fall das Angemessene aufzufinden vermag, so hat doch die Unmöglichkeit, überall und in jedem Augenblicke zur Heilung von Krankheiten Aerzte zu erlangen, noch oft die Nothwendigkeit herbeigeführt, an entlegenen Orten und bei sehr schnell verlaufenden Krankheiten von solchen Anweisungen Gebrauch zu machen. Die asiatische Cholera macht aber eine Belehrung für das Publikum nicht nur in sofern nöthig, als sie zu den schnell verlaufenden Krankheiten gehört, sondern auch deswegen, weil sie gleichzeitig viele Menschen ergreift, und daher selbst an solchen Orten, wo es zu andern Zeiten keinesweges an Aerzten fehlt, nicht allen Individuen schnelle Hülfe geleistet werden kann. Die Erfahrung hat überdies in verschiedenen Orten Rußlands, namentlich in Saratow und in Baktschisarai, gelehrt, daß bei Ermangelung ärztlicher Hülfe durch verständige nichtärztliche Personen einzelnen Cholera-Kranken das Leben erhalten worden ist.

Es gilt aber hier auch nicht bloß die Heilung des schon ausgebrochenen, sondern die Verhütung des drohenden Uebels. Diese kann ohne Zweifel auch von Nichtärzten oft erreicht werden, wenn sie nur wissen, worauf es ankommt. Der

Zweck dieser Zeilen ist daher, weder Aerzte über die herrschende Cholera zu belehren, noch sie in Beziehung auf dieses Uebel entbehrlich zu machen. Der Arzt bedarf für diese Krankheit tieferer Studien, als daß er in einer für das Publikum bestimmten, nur das Nothwendigste enthaltenden Schrift Belehrung suchen dürfte. Das Publikum aber kann, auch bei der genauesten Kenntniß des Inhalts dieser Schrift, nicht der ärztlichen Hülfe entbehren. Dieselbe soll ihm nur ein, wenn auch noch so unvollkommnes Ersatzmittel derselben sein, und dazu aufmuntern, daß Jeder sich zeitig darnach umsehe, und bis zur Erlangung derselben die Zeit bestmöglichst benutze. Am zweckmäßigsten ist es, wenn jene Hülfe nicht erst nach erfolgtem Ausbruche des Uebels gesucht wird. Zuerst nämlich ist der Arzt allein im Stande, die allgemeinen Maaßregeln des Schutzes nach dem Bedürfnisse des Einzelnen zu individualisiren. Wenn auch manche Regeln Allen gemeinsam sind, so werden doch der Sanguinische und der Phlegmatische, der Melancholische und der Cholerische, das Kind und der Greis, der Mann und das Weib, Verschiedenes zu befolgen haben; besonders aber Personen, welche an einer ausgesprochenen Krankheitsanlage, oder gar an gewissen Krankheiten, namentlich an krankhafter Verdauung und unvollkommner Blutmischung leiden, werden sehr wohl thun, bei einem Arzte, dem sie ihr Vertrauen schenken können, anzufragen, ob sie besonderer Vorsichtsmaaßregeln bedürfen. Ein zweiter Grund, welcher zur Aufsuchung ärztlicher Hülfe vor dem Ausbruch des Uebels bestimmen muß, liegt darin, daß alle Kranken um so mehr Wahrscheinlichkeit zu ihrer Herstellung haben, als ihr Arzt schon vorher die Eigenthümlichkeit ihres Körpers kennen gelernt hat. Bei Krankheiten, die minder schnell verlaufen, kann der Arzt durch ausführliche und wiederholte Prüfung des Kranken das auszufüllen suchen, was ihm nicht

schon bekannt war; aber bei einer Krankheit, die wegen ihres reißend schnellen Verlaufs die kürzeste Prüfung und unmittelbar darauf die kräftigste Einwirkung verlangt, ist es von unschätzbarem Vortheile, in die Hände eines Arztes zu gelangen, dem die physischen und geistigen Lebensverhältnisse gleichsam aufgeschlossen sind, so daß er ohne Aufschub das Hülfreiche zu ergreifen vermag, soweit es überhaupt in seiner Macht ist.

Nicht dringend genug kann man gegen das Bezweifeln aller ärztlichen Hülfe in dieser furchtbaren Krankheit warnen. Die bedeutende Sterblichkeit, die selbst an großen Orten beobachtet worden, und die Verschiedenartigkeit der empfohlenen Hülfsmittel haben diese Zweifel herbeigeführt. Allein so gewiß es ist, daß es uns noch an einem durchaus sichern Heilverfahren gegen jenes Uebel fehlt und daß bei sehr großer Heftigkeit des Uebels oft alle Heilversuche scheitern, so giebt es dennoch eine große Anzahl erprobter Heilungen. Es ist erwiesen, daß da, wo alle ärztliche Hülfe fehlte, oder dieselbe doch sehr mangelhaft war, auch die bei weitem größte Sterblichkeit herrschte, ja an manchen Orten alle Ergriffenen starben, z. B. Tartaren und andere von Aberglaube oder Widerwille gegen europäische Heilkunst befangene Völkerstämme. Bei aller Achtung für die selbstthätige Heilkraft der Natur, muß man gestehn, daß dieselbe in der asiatischen Cholera nur äußerst selten sich bewährt, und in der Regel erst durch Zutritt bestimmter Hülfsmittel in Anregung gebracht wird. Diese Kraft anzuregen, ist eben der Zweck aller Kunst; denn ohne sie heilen und die Gesundheit gleichsam wie einen neuen Körper in den Menschen hineinbringen zu wollen, ist ein Gedanke, dessen Richtigkeit Jedem einleuchten muß, der nur irgendwie über das Leben nachzudenken gewohnt ist.

Soll der Zweck dieser Zeilen erreicht werden, so dürfen

sie nichts enthalten, was nicht dem unmittelbaren praktischen Bedürfnisse des Publikums entspricht; es sind daher alle Versuche, das Wesen dieser Krankheit zu erklären, alle geschichtlichen und gelehrten Nachweisungen, endlich alle Heilmethoden, welche sich noch nicht bewährt haben, oder ohne genaue ärztliche Kenntniß unausführbar sind, unerwähnt geblieben; nur der Aderlaß macht in letzterer Beziehung eine Ausnahme. Andrerseits aber ist Alles angeführt worden, was dem Publikum förderlich zu werden vermag. Was zu fehlen scheinen dürfte, ist vom Verfasser wissentlich unerwähnt geblieben, und darf ihm vielleicht als ein Irrthum, nicht als eine Nachlässigkeit angerechnet werden. Derselbe hat mit der größten Aufmerksamkeit die asiatische Cholera in allen ihren Richtungen, und besonders in Beziehung auf ihren Verlauf in Rußland, verfolgt, und darf es sich freudig gestehn, daß seine für das ärztliche Publikum bestimmten Schriften über diesen Gegenstand von gelehrten Richtern mit Beifall aufgenommen worden sind. Er wagt daher auch zu hoffen, daß diese für einen größern Lesekreis bestimmte Schrift nicht ohne Nutzen bleiben werde.

I. Die Erkenntniß der Krankheit.

1. Die asiatische und die gemeine Cholera.

Die asiatische Cholera hat den Beinamen asiatisch (von andern Schriftstellern auch die Beinamen indisch, ostindisch, orientalisch) erhalten, um dieselbe als eine neue und besondere Krankheitsart von derjenigen Cholera zu unterscheiden, die seit Menschengedenken bekannt ist. Beide Arten der Cholera werden auch zuweilen auf herkömmliche, jedoch unpassende Weise cholera-morbus genannt.

Die Unterscheidung jener beiden Arten ist sehr wichtig, indem dadurch der Heilzweck befördert und unnöthige Angst vermieden wird. Dieselbe ist jedoch keinesweges leicht, und vielmehr oft verfehlt worden. Hierdurch ist nicht nur manche Heilung mißglückt, sondern man hat auch an manchen Orten das Gerücht von einem Ausbruch der asiatischen Cholera verbreitet, wo dieselbe nicht vorhanden war, häufiger aber noch hat man aus kurzsichtiger Scheu gegen peinliche Maaßregeln die asiatische Cholera als gemeine Cholera angesehn, und dadurch die weitere Verbreitung des Uebels begünstigt.

Obgleich dem Nichtarzte diese Unterscheidung nicht zugemuthet werden kann, so darf doch der Grund, worauf dieselbe beruht, nicht unerwähnt bleiben. Die gemeine Cholera erscheint vorzüglich in heißen Ländern, in den kälteren während des Sommers, wie auch im Frühling und Herbst, wenn dieselben sehr warm sind. Sie ergreift dann oft gleichzeitig viele Menschen, meistens auf Veranlassung einer auf große Erwärmung folgenden schnellen Abkühlung, oft auch ohne daß eine solche nachgewiesen werden kann. Dieselbe hat sich nie als ansteckend bezeigt, und weicht ganz sicherlich krampfstillenden Mitteln, besonders warmen Umschlägen auf den Unterleib, warmen Bädern und dem Gebrauche des Opiums innerlich und in Klystieren. Sie erreicht zuweilen eine große Heftigkeit, tödtet aber selten, wenn sie nicht ganz vernachlässigt wird. Obgleich die Haupterscheinungen der asiatischen Cholera auch bei dieser Form vorkommen, so sind doch mehrere andere theils gar nicht, theils in viel minderem Grade dabei beobachtet worden. Dahin gehören: das Erkalten des ganzen Körpers, die bläuliche Färbung desselben, die Pulslosigkeit, das Gerinnen des Bluts innerhalb der Adern, die furchtbare Angst, die heftigen Krämpfe und die schnelle Tödtlichkeit.

Für den Nichtarzt kann als Regel dienen, daß er zur

Zeit der Herrschaft der asiatischen Cholera an einem bestimmten Orte alle Fälle der Cholera als dieser Form angehörig anzusehen hat; ist dieselbe aber noch nicht ausgebrochen, so muß er vor Ankunft eines Arztes sich des Urtheils enthalten, und nur solche Mittel anwenden, die bei beiden Arten der Cholera passend sind, namentlich warme Umschläge und Bäder, wie auch spirituöse Einreibungen.

2. Die asiatische Cholera nach der verschiedenen Schnelligkeit des Verlaufs.

Obgleich die asiatische Cholera für immer zu den schnell verlaufenden Krankheiten gehört, so ist doch der Grad der Schnelligkeit so verschieden, daß selbst dadurch Irrungen in der Erkenntniß vorkommen können. Es lassen sich drei Abstufungen annehmen, die freilich nicht streng von einander gesondert sind.

Im erstern Falle ist die Dauer der Krankheit nur von wenigen, höchstens 6 Stunden, und der Ausgang in der Regel tödtlich. Diese Art des Verlaufs ist vorzüglich an solchen Orten vorgekommen, wo die Krankheit sich sehr bösartig ausbildete, und in derjenigen Zeit, wo sie den höchsten Grad erreicht hatte. Es fehlen hier oft die gemeinen Erscheinungen der Cholera, namentlich Erbrechen und Durchfall, wohingegen Bewußtlosigkeit, Krämpfe, Pulslosigkeit und Kälte des ganzen Körpers bald eintreten und bis zum Tode im Steigen verbleiben. Da auch die Pest zuweilen in dieser Art verläuft, da ferner bei den Epidemien bösartiger Fieber manche Fälle einen ähnlichen schnellen Verlauf haben, und da endlich manche Krankheitszustände, die lange Zeit unbeachtet geblieben sind, durch Verblutung, Zerreißung u. s. w. im Innern, nicht minder schnell in den Tod übergehn, so kann wohl ein Zweifel entstehen, ob man bei solchem Ver-

laufe wirklich mit der asiatischen Cholera zu thun gehabt habe. Nur eine genaue Zusammenstellung der Erscheinungen und der Umstand, daß die asiatische Cholera eben herrschend ist, werden darüber Aufschluß geben. Wenn der Eintritt der asiatischen Cholera an einem Orte mit dieser Form beginnt, so ist Irrthum unvermeidlich. In rein praktischer Beziehung entsteht daraus auch kein Nachtheil, da alle Hülfsleistung dann meistens nur auf äußern Mitteln beruhen kann, und überdies fast immer vergeblich ist.

Der zweite Fall ist der gewöhnlichste. Die Dauer des eigentlichen Uebels ist hier von 24, 72 bis 96 Stunden, wobei jedoch die unbestimmten Zeiträume der Vorboten und der Genesungszeit nicht mitgerechnet sind. Die Natur des Uebels kann in diesem Falle auch von dem Nichtarzte nicht verkannt werden. Einer genaueren Auseinandersetzung der Erscheinungen bedarf es nicht, weil wir auf dieselbe späterhin im Einzelnen eingehen werden.

Im dritten Fall dauert das Uebel gegen eine Woche und darüber, und nimmt die Form einer fieberhaften Krankheit an. Dieselbe ist vorzüglich in Moskau gegen den Schluß der Seuche vorgekommen, und bedarf hier deswegen keiner Auseinandersetzung, weil bei einem Verlaufe dieser Art die ärztliche Hülfsleistung nicht auszubleiben pflegt, und es daher nicht nöthig ist, Nichtärzten die hier nöthigen Maaßregeln, deren Anwendung ziemlich schwierig ist, mitzutheilen.

3. Die asiatische Cholera nach ihrem gewöhnlichen Verlaufe.

Man kann hierbei mindestens drei Zeiträume unterscheiden; der erste betrifft die Vorboten, der zweite die Krankheit in voller Ausbildung, der dritte den Ausgang in Tod oder Genesung.

Der erste Zeitraum bleibt sehr oft zum größten Nachtheile des Kranken unbeachtet. Theils nämlich sind die Erscheinungen nicht bedeutend genug, um den Menschen ängstlich zu machen, und ihn zur Berufung ärztlicher Hülfe zu veranlassen; theils werden dieselben oft nicht dem Uebel zugerechnet, dem sie angehören, sondern als ein gastrischer Zustand oder als zufälliges Unbehagen angesehn. Die hierher gehörigen Krankheitsäußerungen sind: Appetitlosigkeit, Ekel, zuweilen auch schwaches Erbrechen, Durchfall, der oft lange Zeit vorangeht, aber nicht heftig ist, Mattigkeit, Schwindel, auch Kopfschmerz, abwechselnd Frost und Hitze, Druck in der Herzgrube, Kollern im Unterleibe. Diese Erscheinungen sind keinesweges alle vereint vorhanden; vielmehr ist bald diese, bald jene vorwiegend. Zur Zeit der Herrschaft der Cholera kommen sie bei vielen Menschen vor, dauern oft mehrere Tage, verschwinden und kehren wieder, und haben keine weitere Folge. Sie können dann als unvollkommene Ausbildung der Krankheit angesehen werden.

Der zweite Zeitraum ist derjenige, welcher das Uebel in seiner reinsten Gestaltung umfaßt. Die Erscheinungen sind ebenfalls nicht bei allen Individuen dieselben, jedoch im Wesentlichen folgende: häufige und ermattende Ausleerungen wäss'riger und molkenartiger Flüssigkeiten durch Erbrechen und Stuhlgang, selten nur durch das eine oder das andere, meistens ohne Spur von Galle, heftiger Schmerz in der Herzgrube, meistens ohne Zunahme bei der Berührung, große Angst, oft mit beschwertem, jedoch nicht beschleunigtem Athem, sehr schwache und eigenthümlich veränderte Stimme, großer Durst, zumal nach kaltem Getränke, kein Harnabgang, der Puls klein, selten, zuletzt kaum fühlbar, das Blut oft nicht aus der geöffneten Ader rinnend, dann aber dick und schwarz, und auf dem Teller nicht in Blutwasser und Blutkuchen,

sondern in eine zähe Masse gerinnend, die Zunge weißlich oder bläulich, zitternd, an der Spitze kalt, die Hautfarbe fleckweise bläulich, selbst schwärzlich (vom Volke die schwarze Cholera genannt), die Wärme bedeutend gesunken, an den Gliedmaßen selbst Eiskälte, Zuckungen, zuerst in diesen, dann sich über den ganzen Körper erstreckend, meistens mit vollem Bewußtseyn, oft mit sicherem Vorgefühl des nahen Todes, jedoch nicht selten auch mit täuschender Ahnung; das Gesicht furchtbar verstellt, die Augen eingesunken. Höchste Erschöpfung.

Im dritten Zeitraume erfolgt bei ungünstigem Verlaufe der Tod entweder unter fortwährender Steigerung obiger Erscheinungen oder auch nach scheinbarer Besserung, indem die Ausleerungen und die Krämpfe aufhören, und der Kranke sich schmerzfrei fühlt, während jedoch die Haut kalt bleibt und der Pulsschlag fehlt. Geht es zur Besserung, so wird die Haut allmählig wärmer, der Puls kehrt, wenn auch schwach, zurück, die Ausleerungen hören allmählig auf und die Krämpfe schwinden. Der Kranke erholt sich zuweilen sehr schnell binnen wenigen Tagen; nicht selten aber gehen auch Wochen vorüber, ehe er sich völlig zu erholen vermag.

4. Günstige und ungünstige Zeichen.

Aus der eben gegebenen Darstellung ergiebt sich schon, welche Erscheinungen als besonders drohend oder als günstig anzusehen sind. Der größern Deutlichkeit wegen führen wir dieselben hier noch besonders auf.

Ungünstige Erscheinungen sind: Häufigkeit und Stärke der Ausleerungen, zumal wenn sie ohne alle gelbliche Färbung sind, bedeutendes Erkalten, Pulslosigkeit, sehr heftige Angst, starke Krämpfe, zumal bei großer Hinfälligkeit, Erfolglosigkeit der angewendeten Heilmittel.

Günstige Erscheinungen hingegen sind: allmählige Verminderung der Ausleerungen, steigende Körperwärme, Wiederkehr des Pulses, Eintritt der Harnabscheidung, Minderung des Durstes, Abnahme der Schmerzen bei Aufhören der anderweitigen krankhaften Erscheinungen.

II. Schutzmittel gegen die asiatische Cholera.

Das erste und wesentlichste Schutzmittel gegen dieses Uebel liegt nicht in den Händen des einzelnen Menschen, sondern in denen des Staats und seiner Regierung. Nur sie ist im Stande, vollen Schutz zu gewähren, indem sie durch Hemmung des Verkehrs mit den Gegenden, wo die Krankheit herrscht, ihren Eintritt in die Gränzen des Reichs zu verhüten sucht, wie es bei der Pest geschieht, oder, wenn dieser Eintritt nicht verhindert werden könnte, die innerhalb des Reichs ergriffenen Orte streng von den andern sondert. Da diese Schrift nicht zur Belehrung von Behörden, sondern nur für einzelne Personen bestimmt ist, so bedarf es keiner weitern Auseinandersetzung, wie jene Maaßregeln auszuführen sind. Nur in sofern ist die Hinzufügung einiger Worte nöthig, als die Unannehmlichkeiten und Verluste, welche mit jenen Maaßregeln verknüpft sind, das Publikum, dessen großer Theil nur den gegenwärtigen Augenblick zu bedenken pflegt, unwillig machen, während es dieselben dankbar unterstützen sollte.

Jene Trennungen und Hemmungen gehen nämlich von der Ueberzeugung aus, daß die asiatische Cholera von Ostindien, ihrem Ursprungsorte, aus, bis nach Europa durch den Verkehr der Menschen gebracht worden sei, daß dieselbe, bei uns mindestens, weder durch die Luft, noch durch Ueberla-

dung, Erkältung und ähnliche Einflüsse, sondern immer nur durch Mittheilung der schon vorhandenen Krankheit, d. i. durch Ansteckung, entstehe. Diese Ansteckung erfolgt theils durch die unmittelbare Nähe von Kranken, theils durch Gesunde, welche in ihrer Nähe gewesen sind und als Träger derselben dienen, ohne selbst ergriffen zu werden. Die Effecten der Kranken sind zwar oft ohne Schaden gebraucht worden, bleiben jedoch verdächtig; Waaren, mit denen sie in keinem Verkehre gewesen sein können, sind unverdächtig.

Der Umstand, daß viele Menschen, welche in der Nähe von Cholera-Kranken waren, von der Krankheit freigeblieben sind, und daß an vielen Orten nicht hat nachgewiesen werden können, daß die Krankheit von Außen her gebracht worden, hat viele Menschen, und unter ihnen selbst nicht wenige Aerzte, zu der Meinung veranlaßt, daß die asiatische Cholera nicht ansteckend sei; allein bei jedem ansteckenden Uebel bleiben viele Menschen frei, die keine Anlage dazu haben; bei der Cholera aber ist gerade eine sehr ausgebildete Anlage nöthig. Ferner ist es bei allen ansteckenden Uebeln vorgekommen, daß die erste Quelle der Verschleppung an einen bestimmten Ort unbekannt blieb; die Eigensucht einzelner Personen, welche ihren verbotenen Verkehr nicht an den Tag kommen lassen mögen, und die Scheu vor obrigkeitlichen Untersuchungen sind hinlängliche Gründe für den mangelhaften Erfolg solcher Forschungen. Hingegen sind zahllose Fälle vorhanden, die vorzüglich an kleinen und daher leicht übersehbaren Flecken vorgekommen sind, wo mit Bestimmtheit ermittelt ist, daß einzelne Personen, welche aus Orten kamen, wo die asiatische Cholera herrschte, entweder selbst zuerst von der Krankheit befallen wurden, worauf dann die Hausgenossen, Nachbarn u. s. w. erkrankten; oder es blieb der Angekommene gesund, aber seine Umgebungen er-

krankten. Ferner darf man nur die Landcharte zur Hand nehmen und die Ausbrüche des Uebels nach den einzelnen Landschaften und Orten vergleichen; so sieht man, daß die Krankheit sich überall nicht wie ein in der Luft verbreitetes Uebel gleichmäßig auf große Länderstrecken erstreckt hat, sondern nach Maaßgabe des Verkehrs unter den Menschen, auf den großen Landstraßen, auf den schiffbaren Flüssen und Kanälen, oft mit Uebergehung ganzer Landstriche und vieler Orte, in denen nur wenige Menschen verkehren.

Es ist in der That eine merkwürdige Hartnäckigkeit, nach solchen Beweisen nicht gutwillig die Last der Sperrungen auf sich zu nehmen. Die gebildeten Regierungen Europa's haben sämmtlich die Ueberzeugung von der ansteckenden Natur des Uebels erlangt, und handeln in entsprechender Weise. Sie bringen große Opfer, um ihre Unterthanen zu schützen, und werden gewiß mit der Zeit den Dank erlangen, der ihnen gegenwärtig zum Theil versagt wird.

Der Einzelne hat also zuvörderst kein besseres Schutzmittel zu ergreifen, als die Regierung nach seinen Kräften in den Maaßregeln der Sperrung zu unterstützen, und, wenn an seinem Wohnorte das Uebel bereits ausgebrochen, jeden Verkehr mit Cholera-Kranken zu vermeiden. Nur da, wo solche Kranke wirklich seiner Hülfe bedürfen, trete er muthvoll heran und wirke nach Kräften, vermeide aber in dieser Zeit und bald nachher jeden unnöthigen Umgang mit gesunden Personen.

Wir kommen nun an das zweite Schutzmittel, welches da eintritt, wo die Krankheit bereits herrscht. Es gilt hier die zwiefache Aufgabe, daß der Mensch die geringstmögliche Anlage zur Krankheit habe, und daß er, wenn die Aufnahme derselben unvermeidlich ist, sie zu überwinden vermöge. Dieselben Mittel dienen zur Ausführung beider Aufgaben.

Um zu diesem Zwecke zu gelangen, dürfen wir den Menschen nicht als ein rein physisches Wesen betrachten, sondern wir müssen zuerst seine geistige Natur würdigen. Bei allen ansteckenden Krankheiten hat man die Erfahrung gemacht, daß Furchtsame am ersten unterliegen. Diese Erfahrung hat sich bei der asiatischen Cholera vollkommen bestätigt. Angst, Verzagtheit, Trauer begünstigen die Aufnahme des Uebels, und geben demselben eine üble Richtung, wenn es ausbricht; Gottvertrauen, Muth, Ruhe sind Schutzwehren gegen die Aufnahme, und befördern, wo dieselbe dennoch erfolgt, einen günstigen Verlauf. Wo diese geistigen Güter zu erlangen sind, kann und soll hier nicht aufgewiesen werden; der Verfasser hegt den eifrigen Wunsch, daß sie keinem seiner Leser fehlen, und daß zur Unterstützung der Schwäche, die Jedem mehr oder minder eigen ist, Menschen in der Nähe leben mögen, welche es verstehn, durch Wort und That die Gesinnung zu beleben. Seelsorger, welche von der Würde ihres Berufes völlig durchdrungen sind; Aerzte, welche mit umfassender Kenntniß des physischen Menschen die des geistigen verbinden, thatkräftige, muthvolle und das Vertrauen ihrer Nebenmenschen genießende Individuen aller Stände können unsäglich viel zum Schutze ganzer Orte thun, in denen die asiatische Cholera eben herrscht.

Was nun die physischen Schutzmittel betrifft, so hat derjenige, welcher in der Regel mäßig lebt, nicht viel zu verändern; der, welcher nicht in solcher Weise zu leben pflegt, darf dennoch keine allzuschnellen Veränderungen vornehmen, weil jede plötzliche und bedeutende Umstimmung der Lebensweise zu jeder Zeit, am meisten aber während der Herrschaft großer Krankheiten, leicht nachtheilig werden kann.

Sehr anstrengende geistige Arbeiten müssen gemindert werden; körperliche Anstrengung ist nicht bis zur äußersten

Erschöpfung und nicht bis zum Schweiße fortzusetzen. Häufiges Nachtwachen wird leicht nachtheilig. Wohlbereitete, nicht zu fette Fleischspeisen, die leichten Fischarten, ein wohlausgebacknes, nicht sehr gesäuertes Brod, geringe Mengen von leichtem Gemüse sind zuträglich. Salate, Backwerke, zumal wenn sie viel Butter oder Mandeln enthalten, kalte Speisen werden leicht nachtheilig. Die völlig reifen und süßen Obstsorten können in geringer Menge genossen werden, am besten gekocht. Personen, welche Neigung zum Durchfall haben, müssen in allen diesen Beziehungen die größte Sorgfalt beobachten.

Erhitzung und Erkältung sind vorzüglich zu vermeiden. Zu letztern wird in Rußland besonders durch den unvorsichtigen Gebrauch der Dampfbäder Veranlassung gegeben. Man kleide sich der Jahreszeit gemäß, doch nie zu kühl. Vorzüglich ist auf Warmhaltung der Füße und des Leibes zu sehen. Wollene Leibbinden und wollene oder baumwollene Strümpfe sind sehr rathsam. Wärme, Reinlichkeit und Trockenheit der Wohnungen sind unerläßlich. Man lüfte dieselben oft, ohne sich jedoch dem Luftzuge auszusetzen. Essigräucherungen sind zweckmäßig. Das Besprengen und Waschen mit Chlor ist nur da nöthig, wo die Wohnungen von Cholera-Kranken gereinigt, und deren Kleider und Geräthschaften wieder für den Gebrauch eingerichtet werden sollen. Die Chlor-Räucherungen sind jedenfalls zu unterlassen, in sofern sich Menschen in den Wohnungen aufhalten. Aengstliche Personen haben sich mit denselben oft geschadet. Alte und schwächliche Personen haben alle genannten Vorsichtsmaaßregeln vorzüglich zu beachten; für letztere werden oft besondere Mittel nöthig, die sich jedoch nicht im Allgemeinen angeben lassen. Dem Wohlhabenden ist zur Zeit der Herrschaft der Cholera vielfache Gelegenheit gegeben, zum Schutze seiner Nebenmenschen bei-

zutragen, indem derselbe theils allein, theils in freiwilligen Verbindungen mehrerer Personen, dazu beitragen kann, den Mangel an Lebensmitteln oder den Gebrauch nachtheiliger Stoffe abzuwehren, die schlechte Bekleidung zu verbessern und den sinkenden Muth der Unglücklichen zu heben, die durch die Umstände um ihren augenblicklichen Erwerb gebracht werden.

III. Heilmittel gegen die asiatische Cholera.

Ehe wir zu denselben übergehn, scheint es nöthig, nochmals an das zu erinnern, was schon in der Einleitung angegeben worden, daß nämlich die hier folgende Anweisung nur in Ermangelung der Gegenwart eines Arztes in Anwendung kommen soll; unter diesen Umständen soll sie zur besten Benutzung der bis zur Ankunft des Arztes verlaufenden Zeit dienen, und zugleich die Anwendung unnützer oder gar schädlicher Mittel verhindern. Von dem Augenblicke an, wo die Hülfe des Arztes beginnt, muß man sich allein an ihn wenden, und seinen Vorschriften ohne Klügelei Folge leisten.

Es giebt kein Mittel, welches in allen Zeiträumen der asiatischen Cholera gleichmäßig anwendbar wäre; wir müssen daher die Behandlung nach der Verschiedenheit der Zeiträume und in Gemäßheit der am meisten hervortretenden Erscheinungen modificiren.

1. Behandlung des ersten Zeitraums.

Man veranlasse den Kranken, sich zu Bette zu begeben, und sich warm zu bedecken. Man nöthige ihn nicht zum Essen; wenn noch einige Eßlust vorhanden ist, so gebe man etwas Fleischbrühe oder eine kleine Portion von zartem Fleisch, welches weder scharf gebraten, noch übermäßig ausgekocht sein darf; man reiche dergleichen jedoch immer nur dann,

wenn es der Kranke begehrt. Zum Getränke gebe man schwachen Pfeffermünz- oder Fenchelthee, immer nur in kleinen Gaben, allenfalls auch Brodwasser mit einer Spur von rothem Wein, etwa 1 Theelöffel voll auf ein Bierglas. Auf den Unterleib lege man warme trockene Säcke mit Kleie, Grütze und ähnlichen Stoffen. Sind Schwindel und Kopfschmerz vorhanden, oder ist die Herzgrube sehr schmerzhaft und empfindlich, so müssen sogleich zwei Tassen Blut am Arme entzogen werden. Dies gilt vorzüglich für kräftige und vollblütige Menschen; jedoch darf es auch bei Schwächlichen nicht unterlassen werden, wenn jene Zufälle bedeutend hervortreten. Das Gefühl von Schwäche darf hierbei gar nicht hinderlich sein, denn es ist nur täuschend und verliert sich, sobald der Kranke von dem in seinem Innern stockenden Blute befreit und dadurch der Blutlauf wieder hergestellt wird. — Für den innern Gebrauch läßt sich kein einzelnes Mittel mit Bestimmtheit empfehlen. Ist die Neigung zum Erbrechen sehr vorwaltend, so giebt man halbstündlich einen halben Theelöffel von dem unten genannten Brausepulver; ist dabei der Schmerz in der Magengegend bedeutend und dieselbe empfindlich, so setzt man 10 bis 20 Blutegel an dieselbe, und läßt sie lange nachbluten. Ist der Durchfall mäßig, so darf er nicht schnell gestopft werden; bei sehr belegter Zunge kann man sogar veranlaßt werden, eine Abführung zu geben, wozu man am besten den Kalomel in einer Gabe von 6 Gran mit arabischem Gummi wählt. Hat hingegen der Durchfall bereits lange Zeit gedauert, so giebt man Opium-Tinktur und Schwefeläther stündlich, von jedem 10 Tropfen, mit Zucker oder in etwas Pfeffermünzthee, setzt dieses Verfahren während einiger Stunden fort, und hört damit auf, sobald die Stuhlgänge seltener werden oder gar aufhören. Kann der Kranke nicht im Bette erhalten wer-

den, so muß er wenigstens in liegender Stellung sein und es vermeiden, zum Behufe der Ausleerungen an die freie Luft zu gehn. — Reibungen der Gliedmaaßen mit flanellenen Lappen, die in warmen starken Branntwein oder Wein getaucht sind, sind sehr anzurathen.

2. Behandlung des zweiten Zeitraums.

In dieser Zeit ist die Hülfe besonders dringend, und es kommt darauf an, daß Alles baldigst und doch ohne Uebereilung geschehe. Man muß hier immer den Gesichtspunkt festhalten, daß es vorzüglich darauf ankomme, den Blutlauf und die organische Wärme wieder herzustellen, ein gewaltsames Schweißtreiben raubt oft dem Menschen die letzten Flüssigkeiten; nur ein solcher Schweiß, der mit Herstellung des Blutlaufs verknüpft ist, wird wohlthätig.

Nach Zusammenstellung der Erfahrungen zeigen besonders sehr warme Bäder und Dämpfe, am meisten aber Essigdämpfe, in dieser Zeit eine große Wirksamkeit. Man läßt den Kranken auf einen Strohstuhl mäßig bekleidet setzen, und läßt die Essigdämpfe unter dem Stuhle in die Höhe steigen. Besser aber ist es, den Kranken auf den Boden eines Betts zu legen, der aus leinenen Striemen oder doch wenigstens nur theilweise aus Holz bestehen darf und auf welchen dann mehrere wollene Decken oder etwas Stroh gelegt werden. Der Kranke wird mit verschiedenen Decken vollständig zugedeckt, der Kopf jedoch frei erhalten. Unter das Bette stellt man einige Becken, in welche glühende Steine gelegt werden. Die zu diesem Zwecke empfohlenen eisernen Kugeln sind wegen der dabei erfolgenden Bildung mancher Gasarten minder zweckmäßig. Auf diese Steine wird kalter Essig zum öftern gegossen, und zwar unverdünnt, wenn derselbe schwach ist, oder mit Wasser, wenn er sehr stark ist. Ein solches

Essigdampfbad kann alle 3 Stunden angerichtet werden, jedesmal etwa 20 Minuten lang. Die Zwischenzeit benutzt man vorzüglich zu Reibungen des Rückgrats und der Gliedmaaßen mit Tinkturen von spanischem Pfeffer oder Ameisen oder auch von Phosphor, der mit Oel verbunden wird, immer vermittelst Flanell; in Abwesenheit dieser Tinkturen nimmt man warmen Wein und Branntwein. Es versteht sich, daß man bei diesen Reibungen den Körper möglichst bedeckt erhalten muß. Warme Decken, warme feuchte Umschläge von aromatischen Kräutern auf den Unterleib, Wärmflaschen an die Gliedmaaßen und Wärme im Zimmer sind unerläßlich. Abwechselnd lege man auch einen Senfteig auf die Brust oder den Unterleib, lasse dieselben jedoch nie über 15 Minuten liegen. Um den Kopf macht man Umschläge von kühlem Essig. Blutentziehungen sind auch in diesem Zeitraume sehr nützlich, obgleich nicht immer unentbehrlich. Wo die Menschen bläulich auszusehen anfangen, betäubt sind, oder auch sonst an Vollblütigkeit leiden, und wo die Angst sehr groß ist, sind sie nie zu unterlassen. Da jedoch das Blut oft nicht aus der geöffneten Ader fließt, so muß man das warme Bad oder das Dampfbad benutzen, auch die Gliedmaaßen fleißig reiben, und erlangt dadurch zuweilen den Abfluß des Bluts. Blutegel an den Unterleib setzt man auch hier nur, wann derselbe bei der Berührung empfindlich ist.

Kann man die gedachten Mittel vollständig in Anwendung bringen, so braucht man gar keine Arzenei innerlich zu reichen. Die Beurtheilung der passenden Arznei ist überaus schwierig und oft wird jede durch Erbrechen wieder ausgeworfen. Sinken jedoch die Kräfte bedeutend, so ist der Gebrauch des Essig-Aethers oder Phosphor-Aethers, in Ermangelung derselben auch des Schwefel-Aethers, halbstündlich zu

10 Tropfen, eines Aufgusses von Schlangenwurzel und der Pulver von Moschus rathsam.

3. Behandlung des dritten Zeitraums.

In diesem Zeitraume pflegt es nicht mehr an ärztlicher Hülfe zu fehlen; in Ermangelung derselben verhält man sich auf folgende Weise.

Sind die oben angegebenen Erscheinungen des übeln Ausgangs vorhanden, so hilft in der Regel nichts; indessen wende man die letztgenannten reizenden Mittel an, flöße einige Theelöffel eines guten, alten Weins ein und mache anhaltend Einreibungen der gedachten Art.

Sind hingegen die auf einen günstigen Ausgang deutenden Erscheinungen eingetreten, so hüte man sich vor einem zu thätigen Verfahren. Man lasse den Kranken in warmer Bedeckung und in warmen Umschlägen, setze aber die Dämpfe und Bäder aus, und reiche innerlich eine Tasse chinesischen Thee mit etwas Wein. Sollte aber der Kranke sehr erhitzt sein, und beim Aufhören aller Ausleerungen Betäubung und Irrereden eintreten, so muß man selbst jetzt noch zur Ader lassen und kalte Umschläge auf den Kopf machen. Mit Nahrungsmitteln muß man sich eben so verhalten wie im ersten Zeitraum.

4. Behandlung einzelner dringender Zufälle.

Man muß immer die Ueberzeugung festhalten, daß die einzelnen Erscheinungen unselbstständig sind, und am besten durch die Mittel gehoben werden, welche man der Krankheit im Ganzen entgegensetzt. Indessen sind einzelne Zufälle zuweilen so dringend, daß man sich genöthigt sieht, dagegen besonders zu verfahren.

Bei hartnäckigem Erbrechen ist schon oben das Brau-

sepulver empfohlen worden. Ueberdies aber kann man ganz kleine Stückchen Eis verschlucken lassen.

Bei sehr heftigem Durchfall wendet man außer dem innern Gebrauch des Opiums und den warmen Umschlägen auf den Unterleib auch Klystiere von Stärkemehl an, denen man 10 Tropfen Opium-Tinktur zusetzt. Das ganze Klystier darf nicht mehr als zwei Tassen enthalten.

Gegen den unerlöschlichen Durst lasse man immer nur kleine Quantitäten, etwa 1 Eßlöffel voll, Getränke nehmen, und reiche nur eben so viel jedesmal, damit der Kranke nicht zu viel zu sich nehme. Man kann ihm dann aber alle 5 Minuten auf sein Verlangen zu trinken geben. Seinen Wunsch nach kaltem Wasser braucht man ihm nicht ganz zu versagen; nur reiche man ihm auch abwechselnd etwas schleimiges Getränk, z. B. aus Hafergrütze, und sodann auch Pfeffermünzthee. Wo kein Durchfall vorhanden ist, kann man das Getränk in viel reichlicherem Maaße und von kühlerer Temperatur geben.

Gegen den mangelnden Harnabgang bedarf es durchaus keiner besondern Mittel.

Gegen die Krämpfe giebt es keine recht wirksamen Mittel. Die Blutentziehungen und die Reibungen scheinen noch am meisten dagegen zu leisten. Die sogenannten krampfstillenden Mittel können eher schaden, als nützen.

Gegen die Schwäche darf man nicht mit stärkenden und nährenden Mitteln verfahren wollen; sie gestattet überhaupt keine besonderen Heilmittel, und richtet sich ganz nach dem allgemeinen Befinden. Indessen kann dieselbe doch nöthig machen, daß man mit den angreifenden Mitteln besonders sorgsam verfahre.

IV. Besondere Vorkehrungen.

Um den in II. und III. ausgesprochenen Zwecken zu entsprechen, muß man Folgendes beachten.

An Orten, wo die asiatische Cholera ausgebrochen ist, entferne man sich nicht unnöthig von Hause, vermeide die großen Volksmengen, und suche die nöthigen Lebensmittel ins Haus zu schaffen, so daß nur das, was immer frisch benutzt wird, außer dem Hause aufzusuchen ist.

Um die Erkrankenden dürfen sich nur die versammeln, welche Hülfe leisten; alle übrigen Personen sind ganz fern zu halten.

Die Cholerakranken sind wo möglich in einem geräumigen, etwas abgelegenen, trockenen und warmen Zimmer unterzubringen, welches nach Ablauf der Krankheit sorgfältigst mit Chlorwasser zu reinigen und zu durchlüften ist. Dasselbe muß mit den Sachen geschehn, die der Kranke und seine Pfleger benutzt haben.

Folgende Vorräthe sind bereit zu halten:

1. Aromatische Kräuter zu mehreren Pfunden. Sie können aus Lavendel, Krausemünze, Melisse, Chamillen, Calmus, Raute und ähnlichen Pflanzenstoffen bestehen.
2. Pfeffermünze etwa 1 Pfund.
3. Hafergrütze, theils zum innern Gebrauche, theils zu trockenen Umschlägen, wozu auch andere ähnliche Stoffe anwendbar sind.
4. Essig, 10 bis 20 Flaschen voll.
5. Guter Branntwein, einige Flaschen voll.
6. Alter Wein, am besten Ungar oder Madeira, 1 Flasche.
7. Brausepulver aus gleichen Theilen von doppelt kohlensaurem Natrum, Weinsteinsäure und Zucker, im Ganzen $1\frac{1}{2}$ Loth.

8. Pulver aus 6 Gran Kalomel und 12 Gran arabischem Gummi, 3 Stück.
9. Opium-Tinktur, 1 Quentchen.
10. Schwefel-Aether, 2 Quentchen. (Auch Essig- und Phosphor-Aether, in gleicher Menge, sind wünschenswerth.)
11. Tinktur von spanischem Pfeffer, 3 Unzen.
12. Ameisen-Tinktur in gleicher Menge.
13. Chlorkalk, in distillirtem Wasser aufgelöst (ein Theil auf 30 Theile Wasser), womit der Fußboden während des Verlaufs der Krankheit zum Schutze der Anwesenden hin und wieder besprengt wird. Wichtiger aber ist die nach Ablauf des Uebels damit zu bewirkende Reinigung der Zimmer und der Sachen des Kranken. Die Mittel zu Chlor-Räucherungen habe ich nicht aufgeführt, weil dieselben, nach der bereits oben gemachten Bemerkung, leicht nachtheilig werden. — Die Menge der vorräthigen Auflösung sei 10 bis 20 Pfund.
14. Phosphor, zu 6 Gran in 6 Unzen Olivenöl, im Finstern zu verwahren und immer nur vermittelst Flanell anzuwenden.
15. Virginische Schlangenwurzel, wovon man 2 Quentchen mit einer Tasse heißen Wassers aufbrüht, und nach erfolgtem Durchseihen und Erkalten halbstündlich einen Eßlöffel voll mit 10 Tropfen Schwefel-Aether nehmen läßt.
16. Einige Pulver aus 1 Gran Moschus mit 10 Gran Zucker, stündlich abwechselnd mit Nr. 15 zu nehmen.
17. Brechweinstein, 1 Scrupel, wovon jedoch nur der Arzt Gebrauch machen kann. Er wird, wie die meisten hier empfohlenen Dinge, nur vorräthig gehalten, um bei etwanigem Bedürfniß jeden Zeitverlust zu vermeiden.

18. Blutegel, etwa 30 Stück (Lancetten brauchen nicht vorräthig zu sein, da sie immer derjenige haben muß, der zum Aderlassen gerufen wird.)
19. Senf, einige Loth.
20. Reichliche Vorräthe von alten wollenen und leinenen Sachen.

Die hier angegebenen Gewichts- und Maaßverhältnisse sind nur für Ein Individuum berechnet, wobei sich jedoch von selbst versteht, daß nicht bei jedem Falle Alles, und nicht immer dieselbe Menge in Anwendung kommt. Wo Beschränkung nöthig ist, können Nr. 12, 14, 15 und 16 ausgelassen, und nach der gegebenen Anweisung anderweitig ersetzt werden.

Dem Wohlhabenden ist anzurathen, sich bei Zeiten der Pflege eines geübten Krankenwärters oder besser noch einer geübten Krankenwärterinn zu versichern. Dem Armen aber, ja dem Manne mittleren Standes, dem keine genügende Hülfsleistung im Hause zu Gebote steht, ist dringend zu empfehlen, sich baldigst in eine Krankenanstalt zu begeben, wenn dieselbe nur irgend Vertrauen verdient.

Unter Beachtung der gegebenen Rathschläge und bei beständiger Festhaltung des Vertrauens auf Den, der unsere Tage gezählt hat, wird es in Abwesenheit des Arztes auch den Nichtärzten gelingen, diejenigen Cholerakranken, denen sie bald zu Hülfe kommen, und bei denen das Uebel nicht in seiner schlimmsten Form erscheint, am Leben zu erhalten. Wo es aber nicht gelingt, darf man sich wenigstens keiner Unterlassungssünde zeihen, indem man Alles gethan hat, was ohne genügende Kenntniß der ärztlichen Wissenschaft und nach Maaßgabe der Umstände geschehn konnte.

Gedruckt bei den Gebr. Unger.